

Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 585.

Dienstag den 17. December, 1850.

Laufende Nummer 16.

Ueber Goldlager überhaupt und in Californien insbesondere.

Es scheint, daß die Goldlager in Californien, nach den letzten Nachrichten und nach den neuesten Beobachtungen sich nicht so weit ausdehnen, als man Anfangs geglaubt hatte. Neben einigen sehr reichen Punkten trifft man große Strecken Landes an, welche auch Gold mit Sand vermischt, aber nur in geringer Quantität und bloß an der Oberfläche enthalten. Man darf daher annehmen, daß in einer gewissen und wahrscheinlich nicht allzu weit entfernten Zeit diese Ader, welche die Ausbeutenden durch ihre unerhörte Ergiebigkeit in Erstaunen versetzten, nahezu erschöpft sein werden. Die Digginge sind im Allgemeinen weniger ergiebig als die Wäscherien, was anzeigt, daß der Reichthum der Goldminen nicht in der Tiefe liegt. Bis jetzt durch die unternehmendste und thätigste Nation der Erde ausgebeutet, hat Californien jährlich nicht mehr als anderthalb Millionen Pfund Sterling geliefert. Wird dieser Ertrag vermehrt werden? Dies ist nicht wahrscheinlich. Für jetzt zeigt sich noch kein Fortschritt. Man kann daher bezweifeln, daß die Entdeckung dieses goldhaltigen Bodens, wie man vermuthete, in fühlbarer Weise auf den relativen Werth der edeln Metalle einwirken werde. Die Minen Sibiriens, welche Rußland ausbeutet, haben in den letzten Jahren mehr als 3½ Mill. Pfund St. ergeben, ohne daß der Werth des Goldes darunter gelitten hätte.

Die genaue Beobachtung der Goldlager und Goldadern in Californien verglichen mit den Lagern dieses Metalls auf andern Theilen der Erdkugel, scheint zu beweisen, daß es besondere und feste Gesetze giebt, welche die Vertheilung des Goldes auf der Oberfläche der Erde und auf der Kruste des Erdbodens leiten. Das Gold zeigt sich in der That weder zufällig noch überall; gewisse besondere Bedingungen begleiten es immer. Im Zustande des Staubes oder kleinere Stücke findet es sich nur an denjenigen Orten, welche durch gewisse Vorgänge zubereitet wurden. Man findet es an den höheren Zusammenflüssen derjenigen Ströme, die dessen vulkanischen Gebirgen entströmen, welche durch Feuerbrüche erzeugt wurden, die die äußere Hülle unseres Balls durchbrachen. In dem europäischen Rußland wurde die feste Erdrinde durch keinen Ausbruch dieser Art zerrissen und man findet da auch keine Goldader; die Gebirge des Urals hingegen und besonders ihr östlicher Abhang, wo der Epyritgranit, der Porphyrt, der Serpentin, der Dyorit, durch Feuerbrüche gebildet, im Ueberfluß vorhanden sind, ist reich an metallhaltigen, crystallisirten, mit Gold, Silber und Kupfer durchzogenen Produkten; die unteren Lagen nimmt das Kupfer und das Eisen ein; das Gold zieht sich allmählig und nur auf dem Gipfel findet man es in sehr großer Quantität. Es ist das Gegentheil von den Silberminen, die immer ergiebiger werden, je tiefer der Bergmann in den Silberhaltigen Felsen den Schacht treibt.

Von der Höhe der goldgekrönten Berggipfel haben sich alle die kleinen Theile abgelöst, welche durch den Lauf der Flüsse fortgerissen, mit ihrem Sande, mit dem Schlamme ihrer Ufer oder dem Wasser der Waldbäche vermischt noch heutzutage so große Leichtigkeit der Ausbeutung darbieten. Man hätte aber Unrecht, wenn man glauben wollte, daß sie eine große Tiefe metallhaltigen Bodens ankündigen; sie sind nur das Ergebnis der Durchfressung und der Reibung der goldhaltigen Felsen nach dem vulkanischen Ausbruch. Die großen Stücke finden sich nie im Felsen, sondern nur im Sande; es sind die Trümmer der ursprünglichen vulkanischen Spigen. Der große Klumpen von St. Petersburg, welcher 96 Pfund wiegt, wurde mitten im Sande, auf Felsen, aber nicht damit verbunden

gefunden. Die atmosphärische Thätigkeit, so wie sie gegenwärtig besteht, würde nicht hinreichen, solche Resultate zu liefern; es erforderte hierfür eine gewaltige Ueberflutung wie diejenige, welche die Mammoth und andere vorweltliche Thiere vernichtete, und so harte und beträchtliche Theile von der Spitze der goldhaltigen Felsen durch Reiben abzulösen, und sie in leicht zerbrechlichen Zustand zu versetzen oder in kleinere oder größere Stücke zu theilen.

Der größte Theil des goldhaltigen Geschiebes gehört der nördlichen Hemisphäre des Erdballs und insbesondere Sibirien an. Wie die gleiche Felskette sich von Sibirien nach Nord Amerika hinzieht, und wie die Felsengebirge, ihre Ausläufer unter den gl. geologischen Bedingungen sich befinden, wie das Uralgebirge, so findet man auch die gleichen Goldkornern und das gleiche Goldgeschiebe in den höheren Zuflüssen des Sacramento, welche sie am Fuße des Alta und des Ural darbieten. Die Gipfel der Sierra Nevada correspondiren genau mit den Spitzgen der sibirischen Gebirge und die höheren Zuflüsse des Sacramento mit den Klüffen Penissi und Venna bei den Tungusen in der Nähe der blühenden Bergwerkstadt Krasnosorsk. Längs aller dieser Gebirge findet sich das Gold in großer Quantität nur auf vereinzelten Punkten und innerhalb bestimmter Grenzen; dieses allgemeine Gesetz wird in Californien bestätigt. Immer nur in dem Bette der Flüsse und in dem Sande der Anschwemmungen findet sich die große Menge von Goldern.

Die Hoffnung auf tiefgehende, ihre Goldadern weithin ausbreitende Minen wird sich nicht verwirklichen. Das Gold kommt nicht in den Tiefen. Ueberall ist nur der Grath primitiver vulkanischer Ausbrüche Goldhaltig. In Ungarn, in den Karpaten, in den Alpen, in den Pyrenäen ist das Vorhandensein des Goldes immer in direktem Verhältnisse mit der Zahl und der Wichtigkeit der Urfelsen und der vulkanischen Berge erster Formation. Die in dem Sande gesammelten und von dem Schlamm der Flüsse herbeigeführten Goldtheilchen sind nur der Niederfall der gleichen durch die Reihenfolge der Jahrhunderte und durch gewaltige Naturrevolutionen pulverisirten Trümmer. Alles dies aber hindert nicht, daß man nicht noch viel Gold in Californien wie in Sibirien findet, und daß Amerika und Rußland, diese beiden jüngsten Völker der gegenwärtigen Welt, in ihren Minen in Sibirien und Californien nicht den wirkfamsten und mächtigsten materiellen Hebel ihrer neuen Schicksale besitzen.

Der Mann im grauen Rock.

Georg Eichenberg war als Schiffskapitän mit seinem Schiffe von Bremen aus zur See gegangen, und man hörte nichts mehr von ihm und seinem Schiffe. Dieses, und die Mangel an Nahrung, die stark seine Gattin drückten, verursachten ihr eine schwere Krankheit, die vollends ihr kleines Eigenthum hinweggraffte: Sie starb, und Georgs Bruder, Wilhelm, nahm die vierjährige Tochter, obgleich er selbst eine starke Familie, und als Pächter eines herrschaftlichen Gutes, keinen Ueberfluß hatte, zu sich und erzog sie gleich seinen übrigen Kindern, für deren Erziehung er, bei all' seinem kleinen Einkommen, nichts fehlen ließ, und sie zu guten, tugendhaften Menschen bildete. Sie entsprachen auch alle, als sie heranwuchsen, seinem Wunsche, besonders Leopoldine, seines Bruders Tochter. Das Mädchen war in ihrem vierzehnten Jahre hübsch, ja fast eine Schönheit zu nennen, ihr Geist war gebildet, ohne Gepränge zeigte sich dieses bei ihr; gut und edel war ihr Herz. Sie war Eichenbergs Liebling, der zwar vier Söhne, aber keine Tochter hatte.

Morig, der älteste studierte mit vielem

Fleiß die Rechte; Bernhard, der zweite, hatte mit Auszeichnung den letzten Feldzug nach Frankreich mitgemacht, und stand jetzt bereits, trotz seiner Jugend, als Offizier bei einem Cavallerie-Regimente. Ludwig erlernte in der Nähe bei einem Förster die Forstwissenschaft, und Georg, der Jüngste, war Dekonom und Gehülfe seines Vaters in der Landwirthschaft.

Da die Gattin Eichenbergs gestorben war, so führte Leopoldine, obgleich jetzt erst fünfzehn Jahre alt, die Haushaltung und zwar mit der größten Ordnung.— Vater Eichenberg hatte seither zwar nie im Ueberflusse, doch ohne Nahrungsorgen gelebt; jetzt aber, es war im Jahr 1816, traf ihn Mißwachs und Viehsterben, er verlor ein Kapital an einem Handelshaufe, welches fallirte, und keine Nachsicht wegen genauer Einlieferung der Pachtgelder konnte er erwarten; dadurch gerieth er in einen wirklichen Mangel, den er deswegen am meisten fühlte, weil er seinen Söhnen, die noch alle der Unterstützung bedurften, dieselbe nun entziehen mußte.

Kurz vor diesem hatte ein Mann sich in Blumenthal, so nannte sich das Dorf, in welchem Eichenberg lebte, niedergelassen, von dem Niemand wußte, wo er herkam. Er schien ein Mann tief in den vierzig Jahren, trug immer einen alten grauen Ueberrock, eine fuchsrothe Perücke, und sein Gesicht war häßlich von Pulver verbrannt. Er hatte ein kleines Haus mit einem Garten gekauft, beides reinlich eingerichtet, lebte aber übrigens still für sich mit einem alten Kerl, der fast stumm zu sein schien, und sparsam, hatte mit Niemand Umgang, als mit Eichenberg, den er oft besuchte, und der den Mann, der Vieles von fremden Ländern zu erzählen wußte, und höchst gutmüthig schien, wohl leiden mochte, übrigens aber von seinen Schicksalen eben so wenig wie ein Anderer erfuhr. Er nannte sich Guts-muth, dies war Alles, was man von ihm wußte. Auch Leopoldine war sein Liebling er beschenkte sie oft, bald mit einem nützlichen Buche bald mit einem Band u. s. w. Sie fühlte zu dem gutherzigen Manne eine Zuneigung, wie die Tochter zu dem sie zärtlich liebenden Vater, und that nichts ohne seinen Rath, der allezeit den wohlthätigen Mann anzeigte und ihr nützlich war.

Vater Eichenberg sollte jetzt seine Pachtgelder an seinen jungen Gutsheeren der alte war kürzlich gestorben, nach der Hauptstadt abschicken, konnte sie aber nicht vollständig machen, und fand sich deswegen in großer Verlegenheit, besonders, da er sonst beständig sehr pünktlich in seiner Zahlung gewesen war; dies machte ihn mißmüthig, und als ihn darüber Guts-muth befragte, gestand er ihm das Wahre.

„Ich habe,“ sagte dieser, „ein kleines Kapital von einem Freunde anvertraut in Händen, dieses soll ich anlegen. Können Ihnen diese \$600 zu 3 pro Cent jährlich, auf zwei Jahre vorgeschossen, aus Ihrer Verlegenheit helfen, so will ich sogleich das Geld holen.“

Eichenberg nahm dieses Anerbieten mit Dank an, machte die Pachtgelder vollständig, und wollte dieses seinem Gutsheeren nach der Hauptstadt überbringen, als dieser selbst ankam, dort für immer zu leben.

Eichenberg ging sogleich am andern Morgen auf das Schloß und zahlte. Freundlich, ohne Stolz empfing ihn der junge, erst 26 Jahre alte Baron, von Blumenthal und sprach:

„Mein lieber Eichenberg, ich weiß, daß Sie seit zwei Jahren Mißwachs, Viehsterben und anderes Ungemach erlitten, daß Sie eine hoffnungsvolle zahlreiche Familie zu ernähren haben, daß folglich die Zahlung dieses Geldes Ihnen schwer gefallen sein muß. Gerne hätte ich Ihnen Nachsicht und Nachlaß bewilligt, allein ich gestehe es Ihnen offen: mein Vater starb und hinterließ mir nur Schulden,

diese zu tilgen, die Ehre meines Vaters im Grabe zu retten, ist meine Pflicht und muß daher äußerst sparsam leben. Ich habe deswegen die theure Hauptstadt verlassen. Doch hoffe ich im Stande zu sein, nächstes Jahr einen für Sie billigen Pachtcontract schließen zu können.“

Gerührt von dem Edelmuthe und der freundlichen Aufnahme des Barons, verließ Eichenberg denselben und von nun an kam Blumenthal oft nach der Wohnung seines Pächters, wo er oft Guts-muth antraf, mit dem er sich unterhielt, und dessen Kenntnisse und offenen, edlen Charakter er bewunderte. Auch dieser schätzte den jungen, gebildeten, stets von allem lächerlichen Ahnenstolze entfernten Mann der, bei einem wohlgestalteten Körper, ein edles Herz besaß.

Blumenthal lernte Leopoldine kennen, nicht ihre Schönheit, mehr ihre Tugenden machten sie ihm werth und theuer. „Hätte ich nur einigermassen Vermögen,“ sagte er eines Tages zu Guts-muth, „dieses Mädchen müßte meine Gattin werden. Wie glücklich könnte ich dann mit ihr hier auf meinem Gute leben, das ich leider, wenn die Zeiten nicht besser werden, bald nicht mehr mein nennen kann.“

„Liebt denn das Mädchen Sie?“ fragte Guts-muth.

„Wenn ich nicht irre,“ sagte Blumenthal, „obgleich es zwischen uns noch zu keiner Erklärung gekommen ist, und auch dazu nie kommen soll, da ich außer Stande bin jetzt zu heirathen und das Glück, welches das gute Mädchen vielleicht mit einem andern Mann machen kann, ihr nicht verhindern will.“

„Edel gedacht,“ sagte Guts-muth und brach davon ab.— Von jetzt an machte er öfters kleine Reisen, die ihn öfters von seinen Freunden Eichenberg und Blumenthal auf einige Zeit entfernten, welche sich allezeit nach seiner Rückkunft herzlich sehten.

Morig Eichenberg hatte seine Studien vollendet und war in allem Betracht ein geschickter und edler Mensch, allein leider fehlte es ihm jetzt völlig an der Aussicht zu einer Versorgung. Da wurde er eines Tages zu einem Beamten in der Nähe eingeladen, und dieser übertrug ihm die Stelle als Aktuar mit einem zwar mäßigen Gehalte, wovon jedoch der ledige junge und hausväterliche Mann ohne Sorgen leben konnte. Morig wußte sich gar nicht zu erklären, wer ihn bei dem Beamten empfohlen hatte. Wenn Sie einmal einen Mann im grauen Ueberrocke in der Mitte der Ihrigen, geliebt und geschätzt von Allen, erblicken, dem danken Sie, sagte der Amtmann, und dies war Alles, was Morig erfahren konnte.

Bernhard, der zweite Sohn, vermählte freilich bei seinem geringen Offiziergehalte die Zulage, die er sonst von Hause erhielt, doch schränkte er sich ein, vermied alle kostspieligen Gesellschaften seiner Kameraden und lebte im Stillen; da ließ ihn eines Tages der Obrist seines Regiments holen, lobte ihn erst wegen seiner zweckmäßigen Einschränkung und eröffnete ihm dann, daß er jeden Monat 15 Thaler als Zulage von dem Regiments-Quartiermeister abholen könnte. Bernhard, dem die traurige Lage seines Vaters bekannt war, wußte nicht, wem er für diese Wohlthat zu danken habe, und äußerte dieses gegen seinen Obersten. „Wenn Sie einmal einen Mann im grauen Ueberrocke in der Mitte der Ihrigen, geschätzt und geliebt von Allen, erblicken, dem danken Sie,“ sagte der Oberst, und auch Bernhard erfuhr nichts weiter.

Ludwig, der dritte Sohn, wurde, ohne darum angehalten zu haben, seinem alten Lehrherrn, dem Förster, abjungirt; er wollte diesem dafür danken, weil er von diesem empfohlen worden sei.

„Nicht mir danken Sie,“ sagte der Förster, „finden Sie aber in Kurzem einen Mann im grauen Rocke in der Mitte der Ihrigen, geliebt und geschätzt von Allen, dem bringen Sie Ihren Dank.“

Auch Ludwig brachte nichts weiter in Erfahrung.

Erstaunt und erfreut war Vater Eichenberg, als er so kurz hinter einander die Anstellung seiner Söhne Morig und Ludwig erfuhr, und als ihm Bernhard schrieb: er erhalte jetzt eine reichliche Zulage, so wußte er sich gar nicht zu erklären, wo das Glück alle herkäme.

Sechzig Jahre zählte heute Vater Eichenberg; es war ein schöner Herbsttag, da erschien Herr Guts-muth, bat ihn heute mit Leopoldinen und seinem Sohne Georg in seine Wohnung zu Gaste und sprach:

„Wir wollen im freundschaftlichen Kreise Ihren Geburtstag feiern, auch der Baron Blumenthal wird Theil daran nehmen. Eichenberg sagte zu und erschien mit den Seinigen in Guts-muths Wohnung, der heute in einem ganz neuen Kleide seine Gäste empfing. Blumenthal war bereits zugegen. Da blies ein Posthorn, eine Chaise blieb vor der Thür, und heraus sprangen Morig, Bernhard und Ludwig, sie waren alle drei an jenem Tage in Blumenthal eingeladen worden, das nahe Städtchen wurde ihnen bestimmt, sich einander dort zu finden und von da zusammen in ihrer Heimath anzukommen.— Wer sie so bringend eingeladen hatte und sie bestimmt zu kommen bat, war ihnen unbekannt.—Freudig und herzlich war der Empfang der Angekommenen, und man wollte eben hin und her fragen, als Guts-muth, der sich vor einigen Augenblicken entfernt hatte wieder erschien und zwar in seinem alten grauen Ueberrock. „Unser Wohlthäter!“ riefen Morig, Bernhard und Ludwig zugleich.“

[Schluß folgt.]

Späteste Nachrichten von Sir John Ross.— Die „North British“ schreibt Folgendes: Aus Privatquellen haben wir vernommen, daß am letzten Freitag 2 oder 3 Couriertauben, die Sir John Ross aus dem Hafen von Ayr mitgenommen hatte, wieder in letzterer Stadt ankamen und gleich ihren Weg nach dem alten Taubenschlag fanden, den sie früher eingenommen hatten. Es war vorher ausgemacht worden, daß Sir John Ross, im Falle er Sir John Franklin aufgefunden hätte, oder wenn er selbst eingefroren wäre, diese Tauben mit Nachricht nach Hause senden sollte. Sie kamen auch richtig in kurzen Zeiträumen hinter einander an, aber wir bedauern, berichten zu müssen, daß keine von diesen einen Brief oder Zettelchen bei sich führte. Eine scheint jedoch etwas dergleichen bei sich gehabt zu haben, doch diese war leider sehr verstimmt und ihre Beine waren wahrscheinlich abgeschossen worden. Wann Sir Ross diese Tauben absandte, ist freilich ungewiß; berücksichtigt man jedoch die wohlbekannte Flugkraft dieser Couriertauben, so läßt sich annehmen, daß es wohl nicht sehr lange her ist, seitdem sie unser muthiger Landsmann fliegen ließ. Der Ankunft zuverlässiger Nachrichten von den Arctischen Regionen wird mit wachsender Spannung entgegen gesehen, da es wahrscheinlich ist, daß man bald etwas von Sir John Franklin hören wird. Abgesehen jedoch von dem Interesse, das sich an diesen außerordentlichen Flug der Tauben knüpft, so wird dies von den Naturforschern gewiß als ein höchst merkwürdiges Ereigniß betrachtet werden. Die Entfernung, die diese kleinen geflügelten Boten zurückgelegt haben kann wohl nicht weniger als 2000 Meilen betragen und da sie durch das Gesicht, nicht durch den Geruch geleitet werden, so ist die Thatfache um so außerordentlicher.

So viel wir wissen, nahm Sir John Ross, fünf Tauben mit, die nach den zuletzt erhaltenen Nachrichten alle noch am Leben sind, so daß er also noch drei übrig hat, mit denen uns Neuigkeiten zukommen können.